



Senioren-Zeitung



Der Weg zur Arbeit, damals eine zeitraubende Angelegenheit



Viele Menschen in der Hochwaldregion verdienten in den Fünfzigerjahren ihr Brot als Berg- oder Hüttenarbeiter. Weite Wege mussten in Kauf genommen werden, um den Arbeitsplatz zu erreichen. Für die Frühschichtler war um drei Uhr die Nacht zu Ende. Eine halbe Stunde später war der Bus schon unterwegs zum Bahnhof. Die Züge waren ständig überfüllt, wobei ein Stehplatz keine Seltenheit war. Wurde ein Sitzplatz ergattert, konnte man sich auf den primitiven Holzbänken kaum bewegen, weil die Sitzplätze sich zu eng gegenüberstanden. Nach kurzer Fahrt waren nicht nur die Zugreisenden, sondern auch die Beine eingeschlafen. Um die Augen nicht unnötig zu belasten, wurden in schöner Regelmäßigkeit die Glühbirnen im Abteil rausgedreht, um ungestört noch etwas Schlaf nachzuholen. Da die Kumpel nicht besonders freundlich reagierten, wenn sie im Schlaf gestört wurden, war jeder bestrebt, die Beine ruhig zu halten und ebenfalls so gut es ging, vor sich hin zu dösen. Gegen fünf war das Ziel erreicht, und man war froh, dem rauchgeschwängerten Abteil den Rücken zu kehren. Schlaftrunken und mit steifen Beinen ging es dicht gedrängt auf die Bahnsperrung zu. Nach der Fahrscheinkontrolle bewegte sich eine Menschentraube in

Richtung Torhaus. In den Waschräumen waren die Arbeiter dicht gedrängt in ihren Spindreihen beim Umziehen. Um sechs Uhr heulte die Werksirene. Für den einen war es der Anfang, für den anderen das Ende der Schicht.

Die Stempeluhr (Zeitnehmer) war die letzte Aktion bevor das Torhaus verlassen wurde. Die meisten versorgten sich im Umfeld des Bahnhofs mit Zigaretten, Brötchen, Wurst und Getränken, bevor die Bahnsteige aufgesucht wurden. Auf den Schichtwechsel waren die Gaststätten vorbereitet. In der Bahnhofswirtschaft waren unzählige Biergläser vorgezapft, damit die Gäste den Zug pünktlich erreichten. Bei Ankunft des Zuges war es dasselbe Spielchen wie bei der Hinfahrt. Großes Gedränge um den Sitzplatz auf den unbequemen Holzbänken. Wenn das Stahlross dampfend und fauchend den

Bahnhof verließ, waren Sitz- und Stehplätze, ja sogar ein Teil der Plattform belegt. Die aufreibende Fahrt war zwischen sechzehn Uhr dreißig und siebzehn Uhr beendet. Müde von dem langen Arbeitstag stand noch einiges auf dem Programm. Nach dem Essen ging es für die Häuslebauer und Kleinbauern, welche noch ein Zubrot verdienten, noch mal richtig zur Sache. Trotzdem hörte man wenig Klagen, und die Mehrzahl war mit ihrem Los zufrieden. Urlaub am Strand oder eine Reise ins Ausland waren für sie Fremdwörter. Wichtig waren das Glück und das Wohlergehen der Familie, der Arbeitsplatz und ihr Zuhause. Die tägliche Fahrt nahmen sie dafür gerne in Kauf.

Wer in die Romantik der Fünfzigerjahre eintauchen möchte, ist in Losheim am See an der richtigen Adresse. Bei der Fahrt mit der Museumseisenbahn kann jeder hautnah erleben, welche Transportmittel die Bahn im Personen- und Güterverkehr auf die Schiene brachte.

Otto Kuhn
Losheim am See
Mitglied der Seniorenredaktion

Gemeinde Losheim am See
-Soziales Bürgerbüro-



Verein "Förderung der Seniorenarbeit in
der Gemeinde Losheim am See e.V."



Senioren-Zeitung



Herbst

*Man schmeckt den Herbst, er schmeckt nach Haselnüssen,
nach Pflaumenkuchen und nach Apfelküssen,
nach Butterbirnen und Erinnerungen,
den – selbst im Alter – unzerstörbar jungen.
Man riecht den Herbst, er riecht nach letzten Rosen,
nach bunten Astern und nach Herbstzeitlosen,
nach Rauch und Feuer auf Kartoffelfeldern,
nach Pilzen, selbst gesucht in Heimatwäldern.*

*Man sieht den Herbst, er prangt in allen Tönen
und will mit Früchten Mensch und Tier verwöhnen,
man hört sein Lied und spürt die festen Bande,
die man als Kind geknüpft zum Heimatlande*

*Otto Daschowski,
ingesandt von Gertrud Dewald,
der Seniorenredaktion*



Wussten Sie schon?

Wussten Sie schon, dass die Nähe eines Menschen
gesund machen, krank machen, tot und lebendig machen kann.

Wussten Sie schon, dass die Nähe eines Menschen
gut machen, böse machen, traurig und froh machen kann.

Wussten sie schon, dass das Wegbleiben eines Menschen
sterben lassen kann, dass das Kommen eines Menschen wieder leben lässt.

Wussten Sie schon, dass die Stimme eines Menschen
einen anderen Menschen wieder aufhorchen lässt ,der für alles taub war.

Wussten Sie schon, dass das Wort oder das Tun eines Menschen
wieder sehend machen kann, einen, der für alles blind war, der nichts mehr sah,
der keinen Sinn mehr sah in dieser Welt und in seinem Leben.

Wussten Sie schon, dass das Zeithaben für einen Menschen
mehr ist als Geld, mehr als Medikamente
unter Umständen mehr als eine geniale Operation.

Wussten Sie schon, dass das Anhören eines Menschen Wunder wirkt,
dass das Wohlwollen Zinsen trägt, dass ein Vorschuss an Vertrauen
hundertfach auf uns zurückkommt.

Wussten Sie schon, dass tun mehr ist als reden, wussten Sie das alles schon
Wussten Sie auch schon, dass der Weg vom Wissen über das Reden
zum Tun interplanetarisch weit ist.

Wilhelm Wilms
ingesandt von Gertrud Dewald, Bachem
Mitglied der Seniorenredaktion

Gemeinde Losheim am See
-Soziales Bürgerbüro-



Verein "Förderung der Seniorenarbeit in
der Gemeinde Losheim am See e.V."



Senioren-Zeitung



Rund um den alten Losheimer Marktplatz



Gerne erinnere ich mich noch an den alten Marktplatz in Losheim, wie er aussah, bevor die Bundesstraße 268, die durch den Ort führte, so ausgebaut war, dass zwei Nato-Panzer sie im Gegenverkehr benutzen konnten.

Entlang der Häuserfront von Bäckerei Däges bis zum Durchgang zur Wirtschaft Weyand, heute Rathausstube, befand sich durchgängig ein Bürgersteig. Da die Eingangstür, meist mit Stufen, waagrecht auf diesem Bürgersteig aufgebaut war, und das Gelände sanft abfiel, gab es an jeder Hausgrenze eine mehr oder weniger hohe Stufe zur großen Freude der kleinen Kinder. Um deren Fallen zu verhindern, war an jeder Stufe die besondere Aufmerksamkeit der begleitenden Erwachsenen nötig.

Das Haus von Schuhhaus Krisam und „Gäärtner Ilse“ (Gärtnerei Jakobs), ursprünglich ein Haus, noch dazu mit größerem Gefälle, machte zum Haus von Dr. Fußhöller eine sehr hohe Stufe nötig. Dort ließ Mama mich oft, an beiden Händen gefasst, springen.

Weiter ging es am Haus von Winkels Berta vorbei, wo in der Weihnachtszeit ein Nikolaus mit einem nickenden Eselchen nicht von der Stelle kam. Was in den Schaufenstern von Winkels Johann, heute Hanowski, ausgestellt war, blieb mir nicht im Gedächtnis. Daneben bei Oswalds Pauline kaufte ich die Rotfüchel-Zigaretten für meinen Vater. Nicht zu vergessen Metzgerei Steuer. Dann kam das Geschäft von Thielens Thereschen (Therese Schuler), die Obst, Gemüse und Blumen verkaufte. Herr Puhl betrieb eine Tankstelle an der Straße mit Büro in der Häuserreihe. Am nächsten Schaufenster verweilte ich meist länger. Dort waren Spielsachen ausgestellt. Schließlich kam das Haus von Franz Weyand, wo zwischen Haus und einer Mauer ein Fußweg, auch mit Fahrrad passierbar, zur Merziger Straße führte. Vor diesen Häusern, bis zur quer stehenden Wirtschaft von „Baschten Maria“, heute Volksbank, breitete sich ein dreieckiger, unbefestigter Platz, unser Marktplatz, aus. Gegenüber befand sich auch schon damals die Bäckerei Roth, ein Eckhaus direkt an der Straße. Daneben, zurückgebaut stand das Haus

von Familie Schuler. Daran schloss sich das Anwesen Dienhart an. Hinter einer Mauer kam zuerst die „Mischtekaul“ vor Stall und Scheune und dann das Wohnhaus. Weiter ging es mit der Metzgerei und dem Schlachthaus Behles und etwas um die Ecke Schreinerei Röder, heute Treppenaufgang zur Kirche. Vor den Häusern Dienhart und Behles stand direkt an der Straße, unmittelbar neben der Regenrabbate, ein Mäuerchen mit einem Lattenzaun darauf. Dahinter konnten die Wagen mit Brettern oder Leitern stehen, ohne auf die Straße zu ragen. Zudem reichte der Platz noch, um mit dem Fahrrad die Metzgerei Behles zum Einkauf zu besuchen. Gleichzeitig standen hinter dem Mäuerchen noch zwei hohe Bäume, eine Linde, für meine damaligen Vorstellungen ein völlig nutzloser Baum. Er trug kein Obst, keine Nüsse, keine Buchecker, die man schälen und essen konnte, nicht einmal Pfeifchen, wie die Eiche, nichts. Im Frühjahr trudelten eine Menge Blättchen mit einem verkümmerten Stängel und einige Wochen später mit kleinen Kügelchen an dem ausgebildeten Stängel vom Baum, wie gesagt: völlig nutzlos.

Der andere Baum war eine Kastanie! Die steckte nicht nur wenn der Christbaum schon lange durch den Schornstein gegangen war im Frühling Kerzen auf, nein, im Herbst warf er noch braun glänzende Kastanien ab. Damit konnte man entweder Männchen und Figürchen basteln, oder sie im Herdfeuer mit lautem Knall explodieren lassen. Zu Hause warf Mama immer eine nach der anderen in die Glut, und wartete mit mir auf die Explosion.

Einmal gab Paul Dienhart mir eine Handvoll Kastanien. Ich lief damit geradewegs zu Krisams. Die Zwillinge Benno und Raimund waren mit Reinhold Thielen so eng befreundet, dass man von einem Kleeblatt sprechen konnte. Eben diese drei bat ich, sie möchten mir die Kastanien in die Herdglut werfen. Aber einer dieser drei Buben merkte sofort: das dauert Stunden! So schlug man mir vor, ein Kränzchen aus Kastanien platzen zu lassen. Einverstanden!

Die Kohleherde hatten damals eine geteilte Platte, die aus zwei Ringen und einer kleinen Platte bestanden und lose in der großen Herdplatte lagen. Man konnte auch, wenn es schnell gehen musste, auf offener Glut kochen, indem man je nach Topfgröße die kleine Platte und ein oder beide Ringe hinten auf den Herd legte und den Topf auf die Öffnung stellte. Es brannte aber auch schneller an. –

So legte einer der drei Buben die kleine Platte zur Seite, bildete mit den Kastanien ein Kränzchen und schloss den Herd. Es dauerte nicht lange, da explodierten die Kastanien fast zeitgleich mit einem lauten Knall. Was bin ich erschrocken. Die kleine Platte und die Ringe waren hochgesprungen und mussten erst wieder richtig eingelegt werden. Nein, nie wieder gab ich den Buben Kastanien, um sie explodieren zu lassen.

Nach den letzten Kriegswochen hatte ich ohnehin die Nase voll vom Knallen. Nur die Puddingpulvertütchen, wenn sie ganz waren, durften noch knallen. Größere Tüten gab ich im Lebensmittelgeschäft ab. Darin ließen sich noch Tomaten oder Eier verpacken. Lang ist's her.

Doris Schäfer,
OT Losheim

Gemeinde Losheim am See
-Soziales Bürgerbüro-



Verein "Förderung der Seniorenarbeit in
der Gemeinde Losheim am See e.V."